

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 4

Rubrik: Zusammenhänge

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenhänge

Moskaus Magyarensyndrom

Retourkutsche Ungarns Richtung UdSSR

Ein ungarischer Vertreter hat zuhänden der sowjetischen Öffentlichkeit die Qualität sowjetischer Exportprodukte beanstandet und damit eine ungeschriebene Regel durchbrochen. Diese besteht darin, dass es der sowjetischen Seite zwar unbenommen ist, eine direkt formulierte Kritik an ihren osteuropäischen Verbündeten zu äußern, ohne dass diese sich aber ein Gegenrecht herausnehmen dürften. Tatsächlich galt schon zwischenzeitliche Kritik am grossen Bruder als relative Frechheit.

Die Sowjets hatten in letzter Zeit zwar ohne Ausfälligkeiten, aber doch mit wachsender Ungeduld ihre RGW-Partner (Ungarn nur einbegriffen) ermahnt, für eine bessere Qualität der Güter besorgt zu sein, die in die UdSSR exportiert werden. Und nun haben die Ungarn in Moskau selbst darauf mit einem Gegenangriff geantwortet. Vor sowjetischen Journalisten machte dort Endres Molnar, ein höherer Funktionär im Budapester Aussenhandelsministerium, mit überraschendem Klartext deutlich, dass das Erfordernis nach besserer Qualität von Ausfuhrgütern mit mindestens ebensoviel

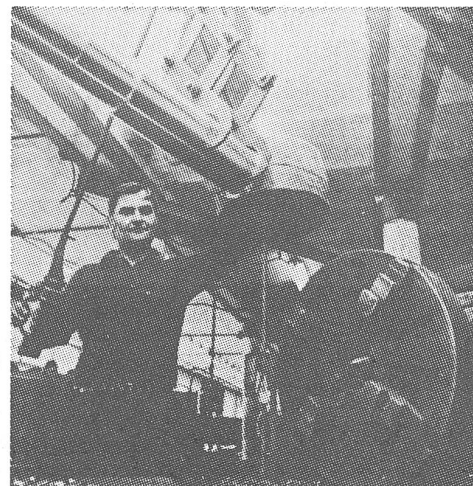
Berechtigung auch gegenüber der sowjetischen Seite geltend zu machen sei.

Molnar nannte als Beispiel die Landwirtschaftsmaschinen, die sein Land aus der UdSSR beziehe. Man würde sich diese nach seiner Darstellung «etwas moderner» wünschen, das heisst «wirtschaftlicher, technisch fortgeschrittener und leistungsfähiger».

Oder: Von sowjetischen Fernsehapparaten und Bildröhren sollte man laut Molnar erwarten können, dass sie einen «fortschrittlichen Weltstandard» aufwiesen; statt dessen vermöchten sie nicht (gemeint: nicht einmal?) «den Anforderungen des ungarischen Marktes zu genügen». Überhaupt wäre es insgesamt wünschbar, dass die sowjetischen Produkte den Konsumentenwünschen mehr entgegenkämen.

An sich hat die Sowjetführung selbst an der landeseigenen Produktion durchaus ähnliche Dinge in gegebenenfalls krasserem Wendungen bemängelt. Molnar hat insofern nichts gesagt, was in sowjetischer Sicht eine Unwahrheit wäre oder ein Staatsgeheimnis verletzen würde. Hingegen wirkt es immer befremdlich, wenn ein Untergebener die Selbstkritik seines Chefs als direkte Kritik weiterführt, und zu dieser Befremdlichkeit ist es mit der ungarischen Retourkutsche gekommen.

Bezüglich der ungarischen Exportprodukte in die UdSSR wies Molnar darauf hin, dass man sich die Kritik der sowjetischen Abnehmer zu Herzen nehme. So könnten etwa die sowjeti-



In der ungarischen Stadt Hatvan werden Zerkleinerungsmaschinen für den Export in die Sowjetunion hergestellt.

schen Benutzer der in Ungarn erzeugten «Ikarus»-Autobusse feststellen, dass diese in den letzten Jahren bedeutende Verbesserungen erfahren hätten. Ebenso bemerkenswert seien die Qualitätsfortschritte bei ungarischen medizinischen Geräten, und die Computertechnik komme hierbei zu immer breiterer Anwendung.

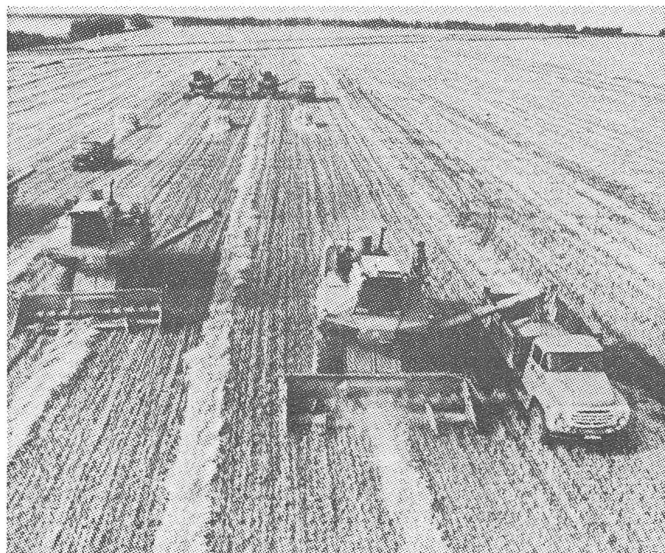
Zusammengefasst und von Molnar selbstverständlich nicht so gesagt: Wie wäre es, wenn ihr auf unsere Beschwerden so viel Rücksicht nehmen würdet, wie wir es auf eure Beschwerden tun?



Die kleine Begebenheit wirft ein Seitenlicht auch auf die anhaltende Kontroverse um das ungarische Wirtschaftsmodell (siehe letzte Nummer). Diese berührt einerseits und offensichtlich das Verhältnis zwischen der Sowjetunion und Ungarn (als dem Land, dem die reformierteste Wirtschaft im Sowjetlager zugute gehalten oder angelastet wird), andererseits und versteckt aber wohl auch den Streit, der innerhalb der sowjetischen Führung um die Zukunftsvorstellungen für die eigene Wirtschaft ausgetragen wird.

Wer in der Debatte von überdurchschnittlicher Öffentlichkeit die Ungarn lobt oder tadelt, meint sie sicherlich wohl auch, aber vielleicht eher nebenbei. Zur Hauptsache meint er höchstwahrscheinlich sowjetische Gegenspieler, denen er je nach Standpunkt entweder dogmatische oder revisionistische Ansichten vorwirft (die Gegensätze lassen sich natürlich auch anders ausdrücken).

Das Seilziehen selbst ist eine alte Sache, ebenso alt wie die westliche Versuchung, die Frage nach einer allfälligen wirtschaftlichen Liberalisierung mit der Frage nach einer politischen Liberalisierung zu verwechseln. Zwischen den beiden Dingen oder vielmehr Eventualitäten gibt es Zusammenhänge, aber das bedeutet



Den Ungarn nicht gut genug: Sowjetische Landwirtschaftsmaschinen.

nicht, dass sie gleichartig wären oder notwendigerweise Hand in Hand gehen müssten. Es ist ein durchaus denkbare Unterfangen, politische Liberalisierung mittels wirtschaftlicher Liberalisierung zu verweigern usw. Die gesamte sowjetische Geschichte ist begleitet worden von westlichen Diagnosen über zwangsläufige Entwicklungen, die dann meist nicht stattgefunden haben oder zurückgedreht worden sind. Wirtschaftliche Sachzwänge sind an den Machtzwängen einer totalitären Diktatur zu messen, und dann ist auch daran zu denken, dass sich eine geschlossene Gesellschaft unter anderem auch dem Einblick in ihre Zwänge und Pläne zu verschliessen sucht; schon der blosser Teilerfolg beeinträchtigt dabei die Gesamtbeurteilung.

Indessen braucht man keine überrienen Schlussfolgerungen zu ziehen, um eines zu sehen: Die öffentliche (wenn auch meist indirekt geführte) ungarische oder «ungarische» Kontroverse in der Sowjetunion entspricht einer Uneinigkeit innerhalb der sowjetischen Führungsgremien selbst, und wenn sie nebensächlich wäre, hätte man sie bestimmt nach Abschluss der Vorbereitungspapiere für den Parteitag bewältigt oder wenigstens aufs Eis gelegt. Es geht also um Meinungsverschiedenheiten, die von allen Beteiligten als wichtig angesehen werden.

Ungarn geht in seiner Andersartigkeit natürlich bei weitem nicht so weit wie etwa die ČSSR 1968 oder Polen 1980/81. Trotzdem und ausserhalb der Proportionen: in keinem der beiden Fälle hatte das sowjetische Auftreten gegenüber den Vorgängen im Bruderland im geringsten die geschlossene Missbilligung vermissen lassen; fraglich war bloss, mit welchen Mitteln man die Korrektur erzwingen würde. Grosso modo hat sich die Sowjetunion gegenüber Abweichungen in Osteuropa immer gemäss einer von zwei Hauptvarianten verhalten: In der Begütigungsvariante wurde die Abweichung als solche nicht zur Kenntnis genommen und mit Floskeln über historisch bedingte Wege zum Sozialismus usw. vertuscht. In der Disziplinierungsvariante wurde die Abweichung bei ihren diversen schimpflichen Namen genannt und unmissverständlich angefeindet; die Feindbehandlung mit andern Mitteln war dann nur noch eine Frage der Opportunität.

Nicht vorgekommen aber ist es, dass man den Fall der sowjetischen Öffentlichkeit vorlegte: Seht an, Leute, die machen es anders als wir; wie findet ihr das, und wie würdet ihr so etwas für uns finden?

Nun, formell betrachtet kommt so etwas auch jetzt nicht vor, aber inhaltlich betrachtet geht es doch in diese Richtung. Und schon ein paar mal in den letzten Monaten hat man den Ungarn in der Sowjetunion selbst ein nicht so deklariertes Gegendarstellungsrecht zugestanden, nachdem sie von einer sowjetoffiziellen Stelle angegriffen worden waren. Anscheinend ist das die Spielregel, auf die man sich geeinigt hat, wenn die eine sowjetamtliche Stelle der andern sowjetamtlichen Stelle widersprechen will.

Das ist nicht die Einführung des Pluralismus, sondern der Ausfluss einer unbereinigten Streitfrage. Und die Hauptkampflinie könnte sehr wohl mitten durch Gorbatschow selbst verlaufen, der sowohl für das politische Gehorsamsprinzip als auch für das wirtschaftliche Effizienzprinzip ist, weil das für ihn im Prinzip zusammengehört.

Neue Geschichte für die Ungarn

Aus Ungarn ist eine dort wohlweislich unter-spielte Sensation im Schulunterricht zu vermelden. Man hat die Klassenkampfgeschichte durch die Landesgeschichte ersetzt.

Die Formel ist zwar vereinfacht, aber sie stimmt in der Tendenz. Aus dem Geschichtsunterricht der ungarischen höheren Schulen gestrichen worden ist das bisherige Lehrfach mit dem Namen «Geschichte der kommunistischen und Arbeiterbewegung» (die adjektivische und Substantivverbindung ist die beglaubigte Übersetzung dieses Dings auf «deutsch»; da können wir nichts dafür). Das neue Fach, an dessen Stelle heisst «Ungarische Nationalgeschichte im 20. Jahrhundert».

Die Akzentverschiebung spricht für sich. Selbstredend kann man auch einen betont national genannten Geschichtsunterricht parteigerecht interpretieren, und angesichts der real bestehenden Machtverhältnisse im Sowjetlager

kommt etwas anderes schon gar nicht in Frage. Indessen sieht man doch, wohin der Hase läuft, und dass er Haken schlägt, gehört dazu. Ein Häkchen dabei ist die Parteilichkeit selbst. Sie nimmt sich in Budapest nicht notgedrungen gleich aus wie in Moskau.

Als Grundlage für das neue Unterrichtsfach haben sieben ungarische Historiker in Budapest ein Lehrbuch unter dem Titel «Ungarn im 20. Jahrhundert» vorgelegt. Sie wollen die Geschichte ideologisch richtig, aber thematisch verbreitert behandeln. Für sie ist die Geschichte der KP und der (kommunistisch ausgelegten) Arbeiterbewegung zwar ein wichtiger Teil der Geschichte, aber nicht ihr einziger.

Inhaltlich fällt gegenüber andern Darstellungen zur gleichen Thematik ein gradueller Abbau der Feindbilder auf. Das gilt schon für die Behandlung der k. und k. Monarchie (die so oder anders wohl niemandem mehr weh tut) und setzt sich recht interessant fort mit neuen Wertungsbegriffen für die Horthy-Ära. Diese wird immer noch als «konterrevolutionär» charakterisiert, aber daneben nicht mehr als «faschistisch», sondern nur noch als «autoritär», eine durchaus vorbedachte Wortwahl.

Aber noch interessanter wird es, wenn man sieht, was die Autoren dem Horthy-Regime zugute halten. Immerhin, sagen sie, habe es unter Horthy ein Parlament mit Opposition gegeben, eine relativ freie Presse, Gewerkschaften und sogar eine halblegale KP. Woraus sich wohl ergibt, dass parlamentarische Opposition und eine freie Presse als wünschbare Tugenden eines Staates zu betrachten wären. Die bloss im KP-geführten Volksstaat dann nicht mehr nötig sind? So soll es wohl der grosse Lehrer im nördlichen Ausland lesen – aber vielleicht lernt es der kleine Schüler im sonnigen Inland anders.

Bei der Behandlung des sozialistischen Ungarns lässt es das Lehrbuch darauf ankommen, offen über die Massenverhaftungen und die Ermordung unschuldiger Menschen zur Zeit des stalinistischen Diktators Rakosi in den fünfziger Jahren zu sprechen. Schliesslich wird auch das Thema vom ungarischen Volksaufstand 1956 («Konterrevolution») berührt, das in den sechziger Jahren schon einmal als öffentliches Traktandum halbwegs freigegeben worden war, seither aber wieder tabuisiert worden ist. Bemerkenswerterweise ist dabei sogar von der Rolle die Rede, die der heutige Parteichef János Kadar damals gespielt hat. ■

City Bank-Anlageplus

4½% Anlageheft/-konto mit Zinsgarantie!

Mehr Zins – garantierter Zins und Sicherheit

Bis 30. Juni 1986

CITY BANK

Talstrasse 58,
8021 Zürich,
Tel. 01/211 76 11

- die Bank mit dem Anlageplus

Wir gehören zur Gruppe der Schweizerischen Kreditanstalt

Diese Anlageformel interessiert mich/uns.

Bitte senden Sie mir/uns Ihre Unterlagen.

Könnten Sie sich bitte mit mir über Tel. Nr.

_____ (am ehesten um _____ Uhr) in Verbindung setzen?

Name: _____ Vorname _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Einsenden an: CITY BANK, Talstr. 58, 8021 Zürich